

Brigham Young University BYU Scholars Archive

Essays Nonfiction

1924-03-30

Dialektgedichte.

Hermine Cloeter

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240330&seite=33&zoom=33

BYU ScholarsArchive Citation

Cloeter, Hermine, "Dialektgedichte." (1924). Essays. 242. https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/242

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Dialektgedichte.

"Wia's mar einfallt!" Von Karl Jaeger. Verlag der "Urania".

Unter diesem hell und frisch, wie ein Finkenruf im Walde, klingenden Titel ist kürzlich ein Büchlein "Steirische Gsangln" erschienen, das den bekannten Vortragsmeister und Dialektdichter Direktor Karl Jaeger zum Verfasser hat. Solche Mundartdichtung verlangt von vornherein liebevollstes Versenken in die Sprache des Volkes, erlaubt aber dafür, vieles unmittelbarer, anschaulicher und man möchte sagen, verständlicher zum Ausdruck zu bringen, was im Gefühlsleben des Volkes wurzelt und die Lebensauffassung des einfachen Mannes, aus der unbewußt die Erfahrung von ganzen Geschlechtern spricht, ausmacht. In allem Mundartlichen lebt die alte Kraft und der Urklang unserer Sprache weitaus ungebrochener und unverdorbener fort, als in unserem gebildeten, durch allerlei Einflüsse aber auch verbildeten sogenannten Schriftdeutsch, und dem Großstadtmenschen, dem Intellektuellen mag es heilsam und erquicklich sein, gelegentlich im Dialekt unterzutauchen, wo noch die geheimen Quellen und Brunnen unserer Sprache vernehmlich rauschen. Wer uns aus diesen Quellen einen frischen Trunk darreicht, dem müssen wir nur dankbar sein. Dabei scheint es uns allerdings gar nicht so sehr darauf anzukommen, daß in der Schreibart die Aussprache eines beliebigen Dialektes möglichst phonetisch getreu wiedergegeben werde, was ja doch nie gelingen kann, weil unsere Schriftzeichen in ihrer Allgemeingültigkeit für diese kleineren und größeren Schwankungen in Ton und Farbe ja eben doch nicht ausreichen, sondern das wesentlich scheint uns, daß einer herkommt und uns der Ideenwelt des Volkes, die in dessen Sprache bildhaften Ausdruck gewinnt, nahe bringt und, indem er mit herzhaftem Griff nach dem unerschöpflichen, natürlich-anschaulichen Bilderreichtum mundartlicher Ausdrucksweise langt, dem Feinnervigen, aber blutarmen und bleichsüchtigen Körper unserer Kultursprache neue, gesunde Kräfte zuführt, wie es, um gleich das vollkommenste Beispiel zu nennen, Peter Rosegger getan.

Karl Jaeger trifft in überaus glücklicher Weise den treuherzigen Ton der Volksdichtung, er weiß uns im schlichten Bauernjanker als Philosoph alte und ewig neue Wahrheiten reizvoll und eindringlich vorzutragen, und es ist ihm die Kunst zu eigen, Ernst und tiefe Empfindung scherzhaft zu künden und dennoch deutlich spüren zu lassen. Trotz der grobkörnigen Sprache verleugnet sich bei ihm nirgends der zartsinnige Lyriker.

Übrigens begleitet ihn durch sein Büchlein ein zweiter Dichter, der keineswegs geringerer Art ist. Liebevoller und verständnisinniger kann sich wohl kein Illustrator in Wort und Text vertiefen, als es hier Fritz *Gareis*, dieses echte Wiener Talent tut. Es sind bloß ganz kleine, feine Zeichnungen, die er beisteuert, aber wie beleben und erhöhen sie den Inhalt des Buches, zumeist als zierliche Vignette an den Schluß der einzelnen Gedichte gesteilt. Wie oft setzt er da unter das Gedicht, das er mit seinem Griffel zieren und schmücken soll, nachfühlend und doch in seiner Art selbstschöpferisch ein zweites. So eine kleine, winzige Schlußzeichnung ist da oft in selbständiger Fortführung des angestimmten Gedankens sozusagen erst das Tüpferl auf dem I. Schlußbild und Schlußkapitel zugleich.

Freut sich da zum Beispiel eine Dirn, daß endlich die Zeit da ist, wo die eingerückten Buabn nach dreijährigem Militärdienst – wir sind noch im alten Österreich—wieder heimkehren. Ihr Bua ist auch darunter und deshalb bricht ihr Herz in Jubel aus:

Mei Seppl kimt hoam— — Hellani kunnt i schrein. O Jessas und Joseph,

Der Bua kann si gfreun!

Was aber setzt Fritz Gareis als Sinnbild der bevorstehenden Festesfreude darunter? — Einen Gugelhupf davor eine dampfende Kaffeeschale, auf der natürlich der Name des Herzallerliebsten prangt, und wir spüren förmlich das Aroma des braunen Trankes, das in feinen Zügen sich sichtbarlich in die Luft ringelt und kringelt und dessen Rauch sich da zu einem Herzelein schließt und gestaltet. Was aber schwebt in dieses visionären Herzens Mitte? —Ein Pantöffelchen, das Zeichen weiblicher Herrschaft.... Der Bua kann sie gfreun!

In einem anderen Gedicht sinniert einer darüber nach, ob er sich ein Kind wünschen soll oder nicht. Betrachtet er die Schönheit der Natur, dann ist er mit dem Herrgott und seinem Werk zufrieden, dann sagt er Ja! zum Leben und möcht' "nix als a Kind".

A Kind! Dem i die Wunder All auslegn kunt Geh i durch Wald und Tal In stiller Stund.

Wenn er aber an die Menschen denkt, "wia s' verlogn san und was s' an z'fleiß alls tan," und daran denkt, "was 's Lebens bringt, mia 's mit an umaspringt, alles was wart af oans—da möcht er koans".

Unter diese pessimistische Weltauffassung setzt dann der Zeichner ein großes Fragezeichen, in dessen Kund ein kleiner Weltenbürger thront. Ist denn nicht auch in Wahrheit ein jedes Kind ein solches Fragezeichen?

Dann wieder geht der Bua ins Heuen, kommt am Hause der Liebsten vorbei; ins offene Fenster scheint die volle Morgensonne, und der verliabte Bua ist den Sonnenstrahlen nicht wenig neidig, die so ungehindert zu seinem Schatz ins Kämmerlein schlüpfen dürfen und seufzt:

O, du goldene Sonn, du, So guat kriag i 's nia—

In einer kleinen überaus zarten Zeichnung ist das alles noch einmal im Bild unter das Gedicht gestellt: der Bua, der, die Sense auf der Schulter, zur Arbeit schreitet, von Baumgrün nachbarlich umfangen, das Fensterlein, nach dem er sehnsüchtig den Blick wendet, über allem die volle Sonne, alles ist da. Und noch etwas dazu: Auf einem ihrer Strahlen rutscht ein winziges Amorl höchst vergnügt zum offenen Fenster hinein....

Solche liebenswürdige Einfälle streut Gareis verschwenderisch zwischen den Text und es lohnt sich daher, nicht nur den Gedanken des Dichters, sondern auch denen seines Zeichners nachzuhängern [?]. Es ist einem dabei, als wäre man mit ein paar lieben, fröhlichen und doch auch nachdenklichen Menschen in Sonntagsstimmung durch den grünen Wald gegangen.

H. C.

Dialektgedichte.

"Bia 's mar einfallt!" Bon Karl Jaeger. Berlag ber "Urania".

Unter biefem hell und frifch, wie ein Finkenruf im Balbe, klingenden Titel ift kurglich ein Buchlein "Steirische Bjangin" erichienen, bas ben bekannten Bortragsmeifter und Dialektbichter Dircktor Rarl Jaeger jum Berfaffer hat. Colche Munbartbichtung verlangt von wornherein liebepollftes Berfenken in die Sprache des Bolkes, erlaubt aber bafür, vieles unmittelbarer, anichaulicher und man möchte fagen, verftanblicher jum Ausbruck gu bringen, mas im Befühlsleben des Bolkes murgelt und die Lebensauffaffung bes einfachen Mannes, aus ber unbewußt die Erfahrung von gangen Beichlechtern ipricht, ausmacht. In allem Mundartlichen lebt bie alte Rraft und ber Urklang unferer Eprache weitaus ungebrochener und unverdorbener fort, als in unferem gebilbeten, burch allerlei Ginfluffe aber auch verbildeten jogenannten Edriftbeutich, und bem Grofiftadtmenichen, bem Intellehtuellen mag es heilfum und erquich. lich fein, gelegentlich im Dialekt unterzutauchen, mo noch bie geheimen Quellen und Brunnen unjerer Eprache vernchmlich raufden. Wer uns aus biefen Quellen einen frijden Trunk barreicht, dem muffen wir nur banabar fein. Dabei icheint es une allerdings gar nicht fo fehr barauf angukommen, baß in ber Schreibart bie Mussprache eines beliebigen Dialentes moglichft phonetifch getreu wiebergegeben werbe, mas ja boch nie gelingen hann, weil unfere Schriftzeichen in ihrer Allgemeingultigheit fur Diefe aleineren und größeren Schwanhungen in Ion und Farbe ja eben boch nicht auereichen, fonbern bas mefentliche icheint uns, daß einer herkommt und und ber Ibeenwelt bes Bolkes.

die in beisen Sprache bildhaften Ausbruck gewinnt, nahe bringt und, indem er mit berghaftem Griff nach bem anerichopflichen, natürlich-anschaulichen Bilberreichtum mundartlicher Ausbrucheweise langt, bem Teinnervigen, aber blutarmen und bleichfüchtigen Rorper unferer Rulturfprache neue, gefunde Rrafte juführt, wie es, um gleich bas vollkommenfte Beifpiel ju nennen, Beter Rojegger getan. Starl Jaeger trifft in überaus glücklicher Weife ben treubergigen Ion ber Bolkebichtung, er weiß uns im ichlichten Bauernjanker als Philosoph alte und ewig neue Bahrheiten reigvoll und eindringlich vorzutragen, und es ift ihm bie Runft gu eigen, Ernft und tiefe Empfindung icherghaft gu hunden und bennoch beutlich fpuren gu laffen. Trot der grobkörnigen Sprache verleugnet fich bei um nirgende ber gartfinnige Lyriber. Uebrigens begleitet ihn burch fein Buchlein ein zweiter Dichter, der keineswegs geringerer Urt ift. Liebevoller und berftanonisinniger kann fich wohl kein Illuftrator in Bort und Text vertiefen, als es hier Frig Bareis, biefes echte Biener Talent tut. Es find blog gang bleine, feine Beichnungen, die er beifteuert, aber wie beleben und erhoben fie ben Inhalt bes Buches, zumeist als zierliche Bignette an ben Schlug ber einzelnen Gebichte gefteilt. Wie oft fest er ba unter bas Bebicht, bas er mit feinem Briffel gieren und ichmuchen fod, nachfühlend und boch in feiner Urt felbftichopferisch ein zweites. En eine kleine, wingige Schlufgeichnung ift ba oft in felbständiger Fortführung bes angeftimmten Ochankens fogujagen erft bas Tupferl auf bem 3, Schlugbild und Schlugkapitel jugleich. Freut fich ba gum Beifpiel eine Dirn, baff endlich bie Beit ba ift, mo bie eingeruchten Buabn nach breifahrigem Militardienft - wir find noch im alten Defterreich wieber heimhehren. Ihr Bua ift auch barunter und beshalb bricht ihr Berg in Jubel aus : Mei Cennt fimt boam -Bellang kunnt i ichrein. D Beffas und Bofeph. Der Bug konn fi gfreun! Was aber fest Frit Careis als Sinnbild ber bevor-Teftesfreube barunter ? - Ginen ftehenben Gugelhupf,

fich ba ju einem Bergelein fchließt und geftaltet. Bas aber fdwebt in biefes vijionaren Bergens Mitte? - Ein Bantoffelden, bas Beiden weiblicher Berrichaft. . . . Der Bua hann fie afreun ! In einem anberen Bebicht finniert einer barüber nach. ob er fich ein Rind wünschen foll ober nicht. Betrachtet er

bavor eine bampfenbe Raffeeichale, auf ber natürlich ber Name des Herzallerliebsten prangt, und wir spüren förmlich bas Aroma des braunen Trankes, das in feinen Zügen sich sichtbarlich in die Luft ringelt und kringelt und bessen Rauch

Die Edonbeit ber Matur, bann ift er mit bem Berrgott und feinem Werk zufrieden, bann fagt er Ja! zum Leben und möcht' "nig als a Kind". 21 Rind! Dem i bie Bunber

Mil auslegn hunt Geh i durch Walb und Tal In ftiller Stund.

Wenn er aber an die Menschen benkt, "wia f' verlogn fan und mas f' an g'fleiß alls tan," und baran benkt, "was 's Leben bringt, mia 's mit an ısmafpringt, alles mas mart

af vans - ba möcht er koans".

Unter Dieje peffimiftifdje Weltauffaffung fest bann ber Beidmer ein großes Fragezeichen, in beffen Rund ein bleiner Weltenburger thront. 3ft benn nicht auch in Bahrheit ein

jedes Rind ein folches Fragezeichen? Dann wieder geht ber Bug ins Benen, hommt am Saufe ber Lichften vorbei ; ins offene Fenfter fcheint Die polle Morgenfonne, und ber verliabte Bua ift ben Connen-

itrablen nicht wenig neibig, die fo ungehindert gu Semm Chat ins Rammerlein Schlüpfen burfen und feufat :

D, bu golbene Conn, bu,

Co quat kriag i 's nia -

In einer kleinen überaus garten Beichmung ift bas alles

noch einmal im Bild unter das Gedicht gestellt : ber Bua, ber, bie Genfe auf ber Edulter, gur Arbeit febreitet, von Baum-

grun nachbarlich umjangen, bas Tenfterlein, nach bem et febnfüchtig ben Blick menbet, über allem bie volle Conne, alles ift ba. Und noch etwas bagu : Auf einem ihrer Strahlen

Keniter binein. . . . Solche liebensmurbige Ginfalle ftreut Bareis verichwenderisch zwischen ben Text und es lobnt fich baber, nicht nur ben Gebanken bes Dichters, fonbern auch benen feines Beichners nachzuhangern. Es ift einem babei, als

ruticht ein wingiges Amort bochft vergnügt gum offenen

wäre man mit ein paar lieben, fröhlichen und doch auch

nachbenklichen Menschen in Sonntagsstimmung burch ben ariiven Wald gegangen. H. C.